



Philipp Wilhelm Schimper.

Geboren den 12. Januar 1808. Gestorben den 20. März 1880.

SCHIMPER gehörte zu jener Klasse von Naturforschern, denen es noch gestattet war, neben grossen Spezialkenntnissen einen Einblick in das ganze Gebiet der Naturwissenschaften zu gewinnen. Wenn er auch das Glück hatte, schon früh durch die väterliche Fürsorge in die rechten Bahnen geleitet zu werden, so wurde er nichtsdestoweniger was er war, durch seine eigene Tüchtigkeit, ein „self-made man“.

Wissbegierig und hochbegabt, neigte er schon als Knabe mehr zum Studium der Natur als zur Theologie, zu welchem Fach ihn seine Eltern bestimmt hatten. Der Vater, Pfarrer in Dossenheim im Unterelsass, wohin er aus der (jetzt bayerischen) Pfalz, als diese zu Frankreich gehörte, übersiedelt war, hätte gerne in ihm seinen Nachfolger im geistlichen Amte erblickt. Indess war er doch zu einsichtsvoll, um den ausgesprochenen Neigungen seines Sohnes entgegenzutreten, und beschränkte sich grösstentheils darauf, die moralischen Eigenschaften desselben zu fördern. Diesem Umstande verdankte SCHIMPER vielleicht einen grossen Theil seiner spätern Erfolge, welche sich besonders in seiner grossen Ausdauer und Gewissenhaftigkeit beurkundeten.

Diese Eigenschaften kamen ihm bei seinen Studien über die Moose trefflich zu statten. Es gehörte damals eine gewisse Aufopferung dazu, sich dieser unansehnlichen, winzigen Pflänzchen anzunehmen und nur durch grossen Fleiss und festen Willen war es möglich, das ganze Gebiet systematisch zu erforschen und

daraus allgemeine Gesetze für die Entwicklung der Moose und deren Rolle in der Natur zu gewinnen. Nur auf diese Weise konnte die von ihm in Gemeinschaft mit seinem Freunde BRUCH herausgegebene „Bryologia europaea“, und später seine „Synopsis muscorum europaeorum“, zu einem Führer in dem weiteren Studium der Mooskunde werden. Auch scheute er kein Opfer, um seine Kenntnisse in dieser Richtung zu bereichern. Er unternahm zu diesem Zweck weite Reisen und erforschte insbesondere die Küsten und Berge Skandiaviens, die klassische Heimath der Moose und Flechten, ferner die schweizerischen und österreichischen Alpen, den Jura und später Spanien und Südfrankreich. Aus diesen vergleichenden Studien ergab sich die Bryogeographische Tafel über die Verbreitung der Moose, welche der ersten Auflage der „Synopsis“ beigegeben war.

Der Einblick, den sich SCHIMPER durch dieses besondere Studium errungen hatte, sollte sich auch in anderen Fächern bewähren und kam ihm natürlich bei dem Studium der höheren Pflanzen sehr zu statten.

Aber nicht nur in ihrer Verschiedenheit und in ihren Beziehungen zu einander pflegte er die höheren Pflanzen zu studiren. Die Einsicht, die er sich durch seine genauen Untersuchungen erworben hatte, sollte eine andere und gleich wichtige Anwendung finden. Es sollte bald die Zeit kommen, wo man das Bedürfniss fühlte auch zu einem Verständniss der Gesamtentwicklung des Pflanzenreichs, sowie der Beziehungen der in den Erdschichten verborgenen Überreste zu der jetzigen Pflanzendecke zu gelangen. CUVIER hatte durch seine denkwürdigen Untersuchungen der Säugethierüberreste vom Montmartre nachgewiesen, dass der jetzigen Thierwelt frühere Schöpfungen vorausgegangen waren, die gleichsam ein Vorbild der jetzt lebenden Thiere darstellten. Warum sollte nicht ein ähnliches Verhältniss in der Pflanzenwelt sich nachweisen lassen? Dass in den Erdschichten, besonders in der Steinkohlenformation, viele Pflanzenabdrücke vorkommen, war von den älteren Naturforschern schon mehrfach nachgewiesen worden. Auch hatte man bereits zu wiederholten Malen versucht dieselben zu bestimmen, wie dies sowohl von deutschen als auch von englischen und französischen Naturforschern geschehen war.

SCHIMPER blieb es vorbehalten, diese Forschungen auch auf

andere Formationen auszudehnen. Es ist ein allgemein anerkannter Satz, dass zum Verständniss der organischen Natur überhaupt nichts erspriesslicher ist als eine genaue Kenntniss der niedern Organismen. Hätte man, im Pflanzenreiche sowohl wie im Thierreiche, mit dem Studium der niederen Formen begonnen, so wären ohne Zweifel manche irrige Begriffe vermieden und das Verständniss der wechselseitigen Beziehungen der Wesen vielfach erleichtert worden.

SCHIMPER's erste Hauptarbeit in dieser Beziehung betraf die Untersuchung der im bunten Sandstein der Vogesen vorkommenden pflanzlichen Überreste, die er gemeinschaftlich mit einem eifrigen Geologen, dem verstorbenen MOUGEOT, bearbeitete.

Wie in der Steinkohlenformation, so kommen auch hier Farne und Lycopodiaceen vor, die Hauptformen aber sind Gymnospermen und namentlich Coniferen — zu welchen die weit verbreiteten und charakteristischen Genera *Voltzia*, *Albertia* etc. gehören.

An diesem Meisterwerke offenbarte sich zuerst des Verfassers grossartige Auffassung der früheren Pflanzenwelt und ihrer fortschrittlichen Entwicklung. Es wurde dadurch bereits ein vollkommenes Bild von der Bewaldung des Bodens in jener Periode gegeben. Der Zusammenhang zwischen der fossilen und der lebenden Flora trat von nun an immer deutlicher hervor und es ward hier schon der Keim zu SCHIMPER's spätern Anschauungen gelegt.

Etwas später lieferte er einen wichtigen Beitrag zu dem 1862 erschienen gediegenen Werk von KOEHLIN-SCHLUMBERGER über das Übergangsgebirge der Vogesen (*Le terrain de transition des Vosges*, in 4to).

Sein Hauptverdienst errang er sich jedoch durch sein grosses Werk „*Traité de Paleontologie végétale ou la flore du monde primitif*“, welches zum unentbehrlichen Hilfsmittel für die Pflanzenkunde der Vorwelt geworden ist und sich würdig an die Arbeiten von BRONGNIART, LINDLEY, HUTTON, GOEPPERT, UNGER, HEER und LESQUEREUX anreihet. Es umfasst das ganze Gebiet der fossilen Botanik, von den Schwämmen und Algen bis zu den Palmen und Laubhölzern.

Wem es gelungen ist, den Inhalt dieses bedeutenden Werkes sich anzueignen, wird sich kaum mehr über die mannigfachen

Wandlungen, die sich im Laufe der früheren Zeitalter im Pflanzenreiche vollzogen haben, wundern. In keinem andern Gebiet der Naturkunde tritt die allgemein fortschrittliche Entwicklung im Laufe der geologischen Perioden deutlicher hervor. Von allen Botanikern gehört SCHIMPER und seinem Freunde Graf SAPORTA das Verdienst, gerade diese Seite der botanischen Wissenschaft besonders betont und hervorgehoben zu haben, wodurch der neuen Richtung ein wesentlicher Vorschub geleistet worden ist.

Einen letzten Überblick seiner Untersuchungen wollte SCHIMPER in einem, gemeinschaftlich mit ZITTEL zu bearbeitenden „Handbuch der Paläontologie“ geben, von dem jedoch nur eine Lieferung bei seinen Lebzeiten erschienen ist.

Aber nicht nur als Botaniker war SCHIMPER ausgezeichnet. Auch in den übrigen Gebieten der Naturwissenschaft war er bewandert und hat Tüchtiges geleistet, und zwar sowohl in der Geologie als in der Zoologie. Letztere Wissenschaft war ihm besonders lieb geworden und wenn er auch auf seinen Wanderungen seine Blicke wesentlich auf die Pflanzendecke richtete, so hatte er nichtsdestoweniger das grösste Interesse an den höheren Thierformen. Ihm verdanken wir namentlich die nähere Beschreibung jener eigenthümlichen Species von Steinböcken, welche er bis in die Sierra Nevada aufsuchte, und von der er eine Anzahl Exemplare aus Spanien zurückbrachte, die jetzt eine Hauptzierde des Strassburger Museums bilden. —

Auch an der Geologie nahm SCHIMPER einen regen Antheil. Er gehört zu den Förderern der Gletschertheorie und wir erinnern uns noch mit grosser Freude der mit ihm auf dem Aargletscher verlebten Stunden. Nicht allein die physikalischen Eigenschaften des Eises interessirten ihn, sondern auch die Art und Weise wie der Gletscher sich in seinem Fortschreiten zu den umgebenden Felswänden verhält. Seine hierauf bezüglichen Beobachtungen sollten ihm später sehr zu Statten kommen gelegentlich seiner Erforschung der alten Gletscherspuren in den Vogesen und der damit zusammenhängenden erratischen Ablagerungen im Rheinthale.

Aber nicht allein als Forscher, auch als Ordner und Pfleger des wissenschaftlichen Materials, hat er sich die grössten Verdienste erworben. Ihm allein hat das Strassburger Museum den hohen Rang zu verdanken, den es sich unter ähnlichen Anstalten

erworben hat. Die ganze Hingebung und Opferwilligkeit SCHIMPER's gehörte dazu, mit sehr geringen Mitteln eine so bedeutende Sammlung zusammen zu bringen.

Während seiner langjährigen Verwaltung derselben pflegte er auf seinen vielen Reisen nicht bloß seine speziellen Studien zu verfolgen, sondern gedachte stets mit gleichem Eifer auch seines Museums, und so kam er selten von der Reise zurück, ohne neue Schätze mitzubringen, die er entweder selbst zusammengebracht und theilweise als Geschenk erhalten, oder durch Kauf oder Tausch erworben hatte. Da man die grosse Gewissenhaftigkeit kannte, mit welcher er bei der Bestimmung der Gegenstände verfuhr, die er als Tauschmaterial zurechtgelegt hatte, so war es natürlich, dass man nicht anstand, ihm schätzbare Serien als Gegengabe anzubieten. Wenn auch das Strassburger Museum sich nicht mit denjenigen der Hauptstädte in Bezug auf Seltenheiten und Reichhaltigkeit messen kann, so tritt dagegen das wissenschaftliche Band, das die Wesen der Vergangenheit mit denen der Gegenwart verbindet, um so schärfer und klarer hervor, eine echt didaktische Anstalt für die Gelehrten sowohl wie für das Volk.

Als Mensch verdiente SCHIMPER in ebenso hohem Grade die Anerkennung seiner Zeitgenossen wie als Forscher. Wahrheitsliebe bildete die Grundlage seines Charakters, sie leitete ihn bei allen seinen Untersuchungen und verschaffte diesen das hohe Ansehen, dessen sie sich überall zu erfreuen hatten.

Sein natürlicher Hang zur Wissenschaft wurde früh genährt und gesteigert durch den Umgang mit seinem Vetter Dr. CARL SCHIMPER, dessen geistreiche, wenn auch bisweilen abenteuerliche, Auffassung der Natur ihre Wirkung auf den jungen WILHELM nicht verfehlen konnte. Diesem Einfluss verdankt er wohl zum Theil seine etwas enthusiastische Art; vor Ausschreitungen bewahrte ihn sein bescheidener und ernster Charakter. Dieser sprach sich deutlich in seiner Haltung und seinem ganzen Auftreten aus, und wer je das Glück gehabt hat, ihn zu hören, wenn er die Lebenserscheinungen einer Pflanze, eines Moores oder auch nur einer Flechte beschrieb, und sah, wie seine schönen blauen Augen dabei von Begeisterung glänzten, der fühlte bald, dass nur vollste Überzeugungstreue sich so äussern könne. Die-

selben Grundeigenschaften haben ihn auch in seiner bürgerlichen Stellung geleitet und geben Aufschluss über manche Begebenheiten seines Lebens.

Seine Familie hatte eine freundliche Aufnahme im Elsass gefunden und sich bald heimisch gefühlt; so wurde er ein guter Elsässer und bewahrte dem väterlichen Adoptivlande stets treue Anhänglichkeit. Zuerst wirkte er einige Jahre als Hauslehrer in einer Familie im Elsass, wo er neben seinen Berufspflichten noch Zeit und Musse fand, seinem Hange zur Naturwissenschaft Genüge zu thun. Dabei hatte er das Glück, sich die Gunst des als Mensch und Gelehrten gleich ausgezeichneten Ingenieurs VOLTZ, damals Director der Strassburger geologischen Sammlung, zu erwerben; durch dessen Vermittlung wurde er bereits im Jahre 1835 als Gehülfe an diese Anstalt berufen, an der er in der Folge so Tüchtiges leisten sollte.

In der That wurde er bald darauf zum Conservator der sämtlichen Sammlungen und 1866 nach LEREBoullet's Tod zum Director des Museums ernannt. Ungefähr zur gleichen Zeit ward er zur Professur der Geologie an der „Faculté des sciences“ berufen und später in Anerkennung seiner Verdienste zum correspondirenden Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften ernannt.

Als der Krieg von 1870 zwischen Deutschland und Frankreich ausbrach, gerieth er in Folge der dadurch geschaffenen neuen Lage in die peinlichste Verlegenheit. Er hätte es gerne gesehen, wenn Elsass, gleich der Schweiz, eine unabhängige Republik zwischen Frankreich und Deutschland geworden wäre und erblickte sogar darin eine Bürgschaft des Friedens. Da sein Ideal aber nicht zu erreichen war und er sich nicht entschliessen konnte, sein Museum zu verlassen, so blieb er in Strassburg, wo er zugleich mit der Leitung der städtischen Sammlungen eine Professur der Paläontologie und Geologie an der neuen Universität übernahm. Auch hier war sein Wirken ein segensreiches. Die politischen Ereignisse hatten es nicht vermocht weder seine Begeisterung für die Wissenschaft, noch seine Liebe zur Heimath zu schwächen, und so blieb er ein reger Forscher, ein guter College und ein treuer Elsässer bis an sein Ende, gleich hoch verehrt von den Einheimischen wie von den Eingewanderten.

Der Tod erreichte ihn nach ziemlich kurzer Krankheit im 72. Lebensjahre, am 20. März 1880. Er hinterlässt einen Sohn und zwei Töchter. Seine Frau, die treue Gefährtin auf seinem Lebenspfad und Gehülfin bei seinen Arbeiten und Einrichtungen, hatte ihm der Tod schon einige Jahre vorher entrissen.

E. Desor.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie](#)

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: [1880_2](#)

Autor(en)/Author(s): Desor Pierre Jean Eduard

Artikel/Article: [Nachruf auf Philipp Wilhelm Schimper 1-7](#)